

Inhalt

Vorwort 9

Festzeiten im Kirchenjahr

Advent 11
1. Zündholz und Kerze / 2. Licht Gottes / 3. Die Legende vom siebenarmigen Leuchter / 4. Die vergessene Tür / 5. Die beiden Portale / 6. Den Weg bereiten / 7. Ich hab dich lieb!

Weihnachten 20
8. Gibt es ein Christkind ? / 9. Der Weihnachtsnarr / 10. Ochs und Esel / 11. Der winzig kleine Stern / 12. Alles hat einen Knacks / 13. Hannas schönstes Weihnachtsgeschenk / 14. Der Teppich aus Schiras / 15. Der Glückstag – vielleicht an jedem Tag

Familie 31
16. Den Augenblick verpassen / 17. Des Lebens Gesetz / 18. Zeng Zi wollte nicht lügen / 19. Sag ja! / 20. Lebensrecht / 21. Heinrich / 22. Der zurechtgestutzte Baum / 23. Fernsehstunde / 24. Abwarten / 25. Leitbilder gefragt / 26. Die roten Socken / 27. Ehe mit Ausgang / 28. Die Brücke / 29. Generationen / 30. Die Schwiegermutter / 31. Die verlorene Liebe / 32. Begegnung im Pflögetrakt

Fastenzeit / Passion 46
33. Was ich alles nicht brauche / 34. Der Sorgenbaum / 35. Das Gesicht im Spiegel / 36. Der Segen der Augenlider / 37. Der Mordversuch / 38. Wie bei der Perlmuschel / 39. Der Windvogel / 40. Der Diamant / 41. Das Geschenk des Perlenfischers / 42. Er opferte sich / 43. Sekunden der Entscheidung

Ostern 59
44. Halleluja / 45. Das Beste an der Bibel / 46. Vom Dunkel ins Licht / 47. Der Traum der Raupe vom Fliegen / 48. Zukünftige Auferstehung

Eucharistie / Kommunion 66
49. Er küsste das schmutzige Brot / 50. Ein Brot, das versöhnt / 51. Das Brot der Liebe brechen / 52. Das allerschönste Geschenk

Kirche / Pfingsten	70
53. Persiflage auf Pfingsten / 54. Er war da / 55. Ich werde alle an mich ziehen / 56. Erneuerung der Kirche / 57. Die Tür ohne Griff / 58. Der abgelehnte Bewerber / 59. Geht hinaus / 60. Die Exegeten / 61. Neuer Mut / 62. Am Kran versagte die Bremse / 63. Eintreten für Christus / 64. Feuer und Flamme sein	

Allgemeine Themen

Gott / Beten	78
65. Die Ringparabel / 66. Mein lieber Patenonkel / 67. Gott lässt stürzen und er erhöht / 68. Geist ist fester als Eis / 69. Was ist Gott? / 70. Mitten hindurch / 71. Was die Angst nimmt / 72. Eine Schaukel / 73. Vögel singen nach einem Sturm / 74. Unerreichbar für die Augen / 75. Selig, die nicht sehen / 76. Jakob betet / 77. Begegnung am Krankenbett	

Liebe / Nächstenliebe	88
78. Selbstliebe lernen / 79. Der Fliegenpilz / 80. Die Räder / 81. Der Brückendienst / 82. Das Glasauge / 83. Sich darum kümmern / 84. Ein Kind erstickt / 85. Der dumme Martinez / 86. Ich übernehme das / 87. Zwiesgespräch mit einem Einbrecher / 88. Im Warenhaus / 89. Die Schale / 90. Vernunft am Steuer	

Krieg / Frieden	100
91. Der Denkartel / 92. Schlimme Ideale / 93. Familienbande / 94. Schattenarbeit als gute Medizin / 95. Ein Übel wird überlistet / 96. Der Klügere gibt nach / 97. Weiße Rosen für tödliche Waffen / 98. Ein Baby namens Jordanien / 99. Den Eherring vom Finger / 100. Emotionale Intelligenz / 101. Die Macht der Kerzen	

Sinn des Lebens	108
102. Die gebratene Ameise / 103. Zeit zum Leben / 104. Ein Tag in meiner realen Hölle / 105. Auf der Suche nach dem Glück / 106. Vom Glück der Sinne / 107. Über den Horizont hinaus / 108. Einfach ticken / 109. Das Kirchenfenster aus weggeworfenen Glasresten / 110. Sascha mit den bunten Fäden / 111. Der weite Weg / 112. Der da oben sieht sie / 113. Endlich ist es so weit!	

Gemeinschaft	119
114. Gemeinsam das Ziel erreichen / 115. Die Bettler von Marrakesch / 116. Kommt, sagt es allen weiter! / 117. Die Kirche der brennenden Lampen / 118. Die Juwelen im Netz der Gemeinschaft / 119. Märchen vom bunten Netz	

Lebensweisheiten	125
120. Augenfenster und Herzfenster / 121. Die zwei Gärten / 122. Negativ gedacht / 123. Hoffnungslose Fälle / 124. Der Mann auf der Bank / 125. Alle oder keiner / 126. Die Rangordnung / 127. Der Kampf / 128. Beschämt / 129. Der Sonntag ohne Seele	
Umwelt / Schöpfung / Ferien	133
130. Die Linde / 131. Gott hat viele Hände / 132. Besuch von einem anderen Planeten / 133. Gebet der Frösche / 134. Aus der Güte ihres Wesens / 135. Weisheit der Indianer	
Erntedank / „Dritte“ Welt	139
136. Alles zu seiner Zeit / 137. Teilen / 138. Die zwei Welten / 139. Diese Erde ist uns heilig	
Engel / Heilige	143
140. Der Engel war da / 141. Was ein Heiliger ist / 142. Der Groschen / 143. Der alte Lorenz und das Ave Maria / 144. Umgang mit der Schöpfung / 145. Großer Gott, wir loben dich	
Tod / Gericht / Himmel / Hölle	149
146. Der Irrgarten / 147. Endgültig in Pension gegangen / 148. Die Vorboten des Todes / 149. Der Tod – das größte Geheimnis des Lebens / 150. Die ausgekaufte Zeit – Nachruf auf Jutta W. / 151. Das tote Kind / 152. Selig die Trauernden / 153. Die Amnestie / 154. Gespräch mit der sehr alten Tante Emmy / 155. Die Tür	
Stichwortverzeichnis	160
Quellennachweis	166

Vorwort

Einmal beklagte sich ein Schüler bei seinem Lehrmeister: „Sie erzählen uns immer wieder Geschichten, aber nie enthüllen Sie deren Bedeutung.“ Da gab der Meister zu bedenken: „Wie würde es dir gefallen, wenn ich dir vorgekaute Früchte zum Essen vorsetzen würde?“

Mit Geschichten kann jede und jeder zum Abenteuer einer Entdeckungsreise aufbrechen. Darum finden Sie in der Regel keine Erklärungen. Es liegt ganz an Ihnen, die Tiefe einer Geschichte auszuloten. Oft ist ja, so sagte einmal Anthony de Mello, die kürzeste Entfernung zwischen einem Menschen und der Wahrheit eine symbolische Geschichte.

Nach sechs Jahren Wartezeit wieder ein Folgeband; die Perlen aus etwa siebenhundert Geschichten, die sich in dieser Zeit bei mir angesammelt haben. Dieser Band unterscheidet sich von den ersten fünf nur insofern, als manche Geschichten über zwei Seiten gehen. Beim Lesen oder Erzählen wünsche ich Ihnen Freude und Erstaunen über diese kostbaren Weisheiten aus Traditionen, Religionen und Begebenheiten, die uns wach halten können für die Wahrheit, nach der wir ein Leben lang auf der Suche sind.

Willi Hoffsummer

Festzeiten im Kirchenjahr

Advent

Zündholz und Kerze

1

Das Zündholz sprach zur Kerze: „Ich habe den Auftrag, dich anzuzünden.“ „Nur das nicht“, sagte die Kerze ganz verängstigt. „Wenn ich brenne, sind meine Tage gezählt, und niemand wird künftig meine Schönheit bewundern.“ Das Zündholz gab zu bedenken: „Anzünden ist das Einzige, was ich kann. Zünde ich nicht an, verpasse ich meinen Auftrag und gehe an meiner eigentlichen Bestimmung vorüber.“

„Gut, das sehe ich ein“, meinte die Kerze, „aber was hat das mit mir zu tun?“ „Du bist eine Kerze, dazu bestimmt, Licht zu spenden. Willst du denn dein Leben lang kalt und starr bleiben, ohne deine Aufgabe erfüllt zu haben?“ „Aber brennen tut doch weh“, seufzte die Kerze. „Und wenn du mich anzündest, schwinden meine Kräfte dahin.“

„Ja, das stimmt“, gab das Zündholz zu. „Aber ist es nicht das Geheimnis unserer Berufung, Licht zu spenden? Du sollst für andere leuchten. Alles, was du an Schmerz erfährst und an Kraft verlierst, wenn du dich in der Flamme verzehrst, wird in wärmendes Licht verwandelt, an dem sich viele erfreuen werden. Wenn du dich aber versagst, breitet sich Finsternis aus, dort wo du stehst.“

Da besann sich die Kerze eine Weile, dann spitzte sie ihren Docht und sprach voller Erwartung: „Zünde mich an.“

Anregungen: In verteilten Rollen vorlesen.

Jeder erhält eine kleine Kerze, die nach der Geschichte von der „Vorlese“-Kerze her entzündet wird.

Licht Gottes

2

Regina bindet mit feinem Draht die vier knorrigen Wurzeln zusammen, so dass sie ein Viereck bilden. Dann befestigt sie Tannengrün daran und wickelt darum rotes Schleifenband.

„Das ist der originellste und schönste Adventskranz, den ich je gesehen habe“, staunt die Mutter. „Jetzt müssen wir nur noch die vier dicken, roten Kerzen darauf stellen.“ Als die erste Kerze brennt, fragt Regina nach dem Sinn des adventlichen und weihnachtlichen Lichterglanzes. „Licht“, sagt die Mutter, „hat für alle Menschen eine besondere Bedeutung.“ Beide setzen sich, und die Mutter erzählt:

„Am Fuße eines aktiven Vulkans auf Java, einer großen Insel im Indonesischen Archipel, liegen zwei Dörfer. Die Bewohner schauen mit Ehrfurcht und Angst auf den Vulkan in ihrer Nähe. Er bedeutet für sie Leben und Segen, aber auch Leid und Sorgen. Wenn dunkle Wolken aus seinem Inneren treten, dann sagen die Alten: ‚Er spuckt bald wieder‘. Und Alt und Jung bringen sich in Sicherheit, Die Menschen fliehen vor der glühenden Lava, die in den nächsten Tagen den Berg herunterrinnen wird. Erst wenn der Vulkan zur Ruhe gekommen ist, kehren sie in ihre Dörfer zurück. Jedes Mal erleben sie dann einen Anblick des Grauens. Die Hütten sind zerstört, die Straßen verwüstet, die Brücken weggerissen. Der mühevollen Wiederaufbau beginnt. Und doch brauchen die Menschen den Vulkanausbruch. Seine Lava schenkt dem Boden Minerale, wertvolle Minerale, die ihn fruchtbar und ergiebig machen.

Einmal nun grollte der Vulkan wieder fürchterlich. Schwarzer Qualm stieg in den Himmel und senkte sich dann auf das Land. In die Rauchschwaden zischelte Feuer wie Schlangenzungen. Und dann explodierte der Berg! Glut wurde in die Luft geschleudert, kilometerhoch. Steine folgten, tonnenschwere. Lavamassen wälzten sich zu Tal, Bäume und Sträucher mit sich reißend. Die Menschen beobachteten aus respektvoller Entfernung das Inferno. Tagelang wütete der Vulkan. Als die Menschen wieder in ihre Dörfer zurückkehren konnten, erlebten sie eine Überraschung. Ein Wunder war geschehen! Die Häuser, die Straßen und die Brücken waren gänzlich unzerstört. Die Lavamassen hatten sich um die Dörfer herumgewälzt oder waren zwischen ihnen hindurchgeflossen.

In ihrer Freude und Dankbarkeit beschlossen die Ältesten, eine kleine Kirche auf halbem Wege zwischen den Dörfern zu errichten, um Gott im Himmel für seine Güte zu danken. In beiden Dörfern lebten vornehmlich Muslime, die aber Gedankengut des Hinduismus in ihren Glauben mit aufgenommen hatten.

Aber es gab auch Christen und Buddhisten dort. Darum überlegten die Ältesten, ob sie das Rad der Lehre oder das Kreuz der Erlösung oder die Lotosblume als Symbol der Heiligkeit oder das gespaltene Tor als Zeichen der Gegensätze und Unvollkommenheit dort aufstellen sollten. ‚Es ist besser‘, sagte ein

Weiser, ‚ein Symbol zu wählen, in dem alle Religionen sich wiederfinden.‘
‚Das gibt es nicht‘, argumentierten alle. Da holte der alte Mann eine Öllampe aus seinem Gewand hervor, stellte sie in die Mitte und zündete den Docht an. Dann sagte der Weise: ‚Gott ist das Licht der Welt. Das Licht erinnert die Menschen aller Religionen an den Allmächtigen. Darum soll es Tag und Nacht in unserer Kirche brennen.‘“

Das Licht schenkt uns das Leben, denkt Regina, als sie die erste brennende Kerze auf ihrem Adventskranz betrachtet.

Anregungen: Spielbar. – Als Reportage gestalten. – Jeder erhält eine Vesperkerze, die – im abgedunkelten Raum – anschließend entzündet wird.

Die Legende vom siebenarmigen Leuchter

3

Zu der Zeit, als der Pharao die Kinder Israels für sich arbeiten ließ, kam es zu einem Aufstand. Der Pharao aber ließ die sieben Anführer gefangen nehmen und befahl, sie ins Gefängnis zu werfen, wo sie ihr restliches Leben in getrennten Zellen zubringen sollten. Nur durch ein kleines Gitterfenster konnten sie auf den Innenhof schauen, in dem ein einziger Baum wuchs. Immer aber, wenn der Pharao sie aufsuchte und sich an ihrer Einsamkeit und Verzweiflung weiden wollte, lag in ihrem Blick eine Hoffnung, die er sich nicht erklären konnte. So ließ er eines Tages andere Gefangene zu den sieben in die Zellen und versprach jenen heimlich die Freiheit, wenn sie das Geheimnis der Juden ergründen und den Grund ihrer Hoffnung offen legen konnten, damit er ihn verdürbe.

Da gaben diese sich völlig ermattet, und ihr Anblick jammerte die Juden schon nach wenigen Tagen. So erfuhren sie vom unerschütterlichen Glauben ihrer Mitgefangenen an den lebendigen Gott, der ihnen einen Baum wachsen ließ mitten im Gefängnis und vor ihren Augen, als Zeichen der Hoffnung.

Als der Pharao dies hörte, ließ er den Baum ausgraben und ihm die Wurzeln abhacken und sprach zu den Juden: „So habe ich euch aus eurem Volk gerissen, und ihr werdet es nicht wieder sehen, bis ihr verdorrt seid.“

Und nach sieben Tagen ließ er dem Baum alle Zweige abhacken bis auf drei gerade aufgewachsene zur Linken und drei zur Rechten des Stammes und hackte auch diesen noch die Spitzen ab und sprach zu den Juden: „So liegt auch euer Volk danieder, ohne Köpfe und Krone, und wird sich nicht wieder erheben und streckt seine Arme hilflos zum Himmel.“ Und nach weiteren sieben Ta-

gen ließ er den trockenen Stamm wieder eingraben und sprach: „So werde ich euch übers Jahr zur Schau stellen lassen als Zeichen des Spottes und jeden von euch aufhängen an einem dieser Äste.“

Als aber das Jahr vergangen war, da trieben die gestutzten Äste ein jeder einen langen Zweig, der gar nicht aufhören wollte, in die Höhe zu schießen, und schließlich erblühte, als wolle er den Himmel anzünden. Da bekam es der Pharaon mit der Angst zu tun, und er ließ die sieben Männer frei und befahl, fortan keine Bäume mehr zu pflanzen von der Art, die blüht, obwohl man ihr die Wurzel nahm, und ordnete an, stattdessen Steine aufstellen zu lassen mit der Spitze in den Himmel, die noch tausend Jahre später stehen würden und in alle Ewigkeit nach dem stechen sollten, der ihn beschämt hatte.

Die Juden aber dachten an den Baum, der gestutzt wurde und doch zum Himmel blühte, und schmiedeten zur Erinnerung noch heute Leuchter mit sieben Armen und setzen Kerzen darauf.

4 Die vergessene Tür

Ich muss damals acht Jahre alt gewesen sein, als ich im Hause meiner Großeltern die Tür entdeckte, die mir Angst machte. Sie befand sich oben auf dem Dachboden des alten Gebäudes. Es war eine gewöhnliche, braune Tür aus unbearbeitetem Holz. Einige Male war ich schon mit Großvater oben auf dem Dachboden gewesen, aber die Tür war mir noch nie aufgefallen.

„Opa, woher kommt die Tür?“, fragte ich. „Woher soll sie kommen, sie ist schon immer da“, antwortete Großvater gleichmütig. Er suchte unter all dem Gerümpel nach leeren Flaschen. „Und wohin führt sie?“, fragte ich weiter. „Nirgendwohin“, sagte er, blies den Staub von einer Flasche und stellte sie zu den übrigen in einen Korb. „Nirgendwohin? Das gibt es doch gar nicht. Ich meine: Wenn man da durchgeht, wo kommt man da hin?“ „Man kann nicht durchgehen.“ „Habt ihr den Schlüssel verloren?“ „Nein, sie ist nicht abgeschlossen“, sagte er und lachte ein wenig. „Du kannst sie öffnen, wenn du dich traust, die Spinnweben wegzuziehen.“ Ich trat auf die Tür zu, streckte den Zeigefinger aus und wischte damit die Spinnweben fort, die vom Türgriff herabhingen. Irgendetwas hinderte mich daran, den Griff zu fassen, niederzudrücken und die Tür aufzuziehen.

An diesem Abend konnte ich lange nicht einschlafen. Immer musste ich an die Tür denken, die ich nicht geöffnet hatte und die ins Nirgendwo führte. Schließlich schlief ich doch ein und träumte von einer Tür, aus der eine gro-

ße Hand griff, die mich hindurchziehen wollte. Ich sträubte mich dagegen, schrie und schlug um mich, bis Großmutter kam und mich wachrüttelte. Während des Tages vergaß ich die Tür. Aber am Abend im Bett kam die Angst wieder. Und wieder hatte ich einen Alptraum, in dem eine riesige Tür eine Rolle spielte.

„Heute Nacht hast du wieder im Schlaf geschrien“, sagte Großvater beim Frühstück. „Sag schon, was ist da los?“ „Ich fürchte mich vor der Tür“, gestand ich. „Vor der Tür?“, fragte er verständnislos. „Vor der Tür auf dem Dachboden.“ Er schien zu begreifen. „Die Tür, die du aufmachen wolltest und dann doch nicht geöffnet hast“, sagte er. „Da gibt es nur ein Mittel: Wir gehen zusammen nach oben und öffnen sie.“

Er nahm mich an die Hand, und wir stiegen gemeinsam die Treppen hoch zum Dachboden. Vor der Tür blieb er stehen.

„Mach auf!“, sagte er. „Kannst du sie nicht aufmachen?“, fragte ich. „Nein“, sagte er. „Wenn man Angst hat, gibt es nur ein Mittel dagegen: Man muss durch die Angst durch. Wenn du die Tür öffnest, wirst du dich nie mehr vor ihr fürchten.“

Ich stand vor der Tür und streckte die Hand nach dem Griff aus. Ich fand es lächerlich. Aber ich schaffte es nicht, diese Tür aufzumachen. Mein Mund war trocken, meine Hände zitterten. Ich fühlte Schweißtropfen auf meiner Stirn. „Bitte, Opa, mach du die Tür auf“, bat ich. Er schüttelte den Kopf. „Du musst es selber tun“, sagte er. Mit einem Ruck riss ich den Türgriff nach unten und zog die Tür auf: Dahinter war nichts als eine rote Backsteinmauer. „Du hast es geschafft“, sagte Großvater erleichtert. „Siehst du, es ist genauso, wie ich dir gesagt habe, die Tür führt nirgendwohin.“ „Aber warum ist da eine Mauer?“, fragte ich. „Früher haben dieses Haus und das Nachbarhaus zusammengehört, man konnte von einem Dachboden zum anderen gehen“, erklärte er. „Als mein Vater das Haus gekauft hat, ließ er die Türöffnung zumauern. Darum ist da jetzt eine Mauer.“

Natürlich habe ich später noch oft Angst gehabt, auch als Erwachsener. Aber Großvaters Rezept, dass man „durch die Angst durchgehen müsse“, hat mir immer geholfen.

Die beiden Portale

5

Es waren einmal zwei Brüder, es könnten auch zwei Schwestern gewesen sein, die beide davon träumten, berühmt zu werden. Eines Nachts hatten beide

denselben Traum: Eine Fee erschien ihnen und führte einen jeden in eine hohe Halle, in der sich zwei Portale befanden. Sie sprach: „Schau dir genau die beiden Portale an, und entscheide dich, durch welche Tür du diese Halle verlassen willst!“

Das eine Portal hatte in der Mitte eine Tür, hoch und prächtig, mit goldenen Beschlägen; fürstlich musste man sich fühlen, wenn man hindurchschritt. Dieser Tür zur Seite waren zwei kleine Türen gegeben, durch die man nur gebückt gehen konnte. Das andere Portal hatte in der Mitte eine kleine Tür und zur Seite die zwei großen, prächtigen Türen. Die beiden Brüder waren in ihrem Traum unsicher und fragten die Fee, was das zu bedeuten habe.

„Ganz einfach“, antwortete sie, „durch das eine Portal kannst nur du aufrecht schreiten, und alle anderen neben dir müssen gebückt durch die beiden kleinen Türen gehen. Durch das andere Portal kannst nur du gebückt gehen, die Menschen neben dir aber schreiten aufrecht hindurch.“

Bis hierher hatten die beiden Brüder denselben Traum. Nur der eine entschied sich dafür, aufrecht und prächtig schreitend durch das mittlere Portal zu gehen, denn er dachte sich: „Mögen doch die anderen den Kopf einziehen und sich klein machen.“

Der andere entschied sich für die kleine Pforte, denn er sagte sich: „Das will ich keinem neben mir zumuten, dass er wegen mir den Kopf einziehen muss. Denn wer die anderen neben sich klein macht, ist niemals groß.“

Beide wurden berühmt in dieser Welt. Als der eine zu Grabe getragen wurde, sagten die Menschen: „Gut, dass es den nicht mehr gibt!“ Als der andere zu Grabe getragen wurde, weinten die Menschen und sprachen: „Schade um diesen aufrechten Menschen!“

6 Den Weg bereiten

Eines Tages dachte Gott bei sich: Ich glaube, ich muss einmal wieder selbst auf die Erde hinuntergehen und nach den Menschen schauen. Sie jammern und klagen, weil sie die Quelle des Lebens nicht mehr finden. Es gibt so viel Not und Leid unter den Menschen.

Also nahm Gott die Gestalt eines Menschen an und verließ seinen Platz an der Quelle des Lebens, packte seine altbewährten Werkzeuge Glaube, Hoffnung und Liebe ein und wanderte hinüber zum Eingang der Erde.

Doch gleich hinter dem Tor hielt er erstaunt inne. Ursprünglich führte hier einmal eine breite Straße kerzengerade zu den Häusern der Menschen. Doch

diese Straße war mit allerlei Steinen verschüttet und ganz zugewachsen mit dornigem Gestrüpp, so dass man sie kaum noch entdecken konnte. Traurigkeit erfüllte Gott: „Was haben die Menschen mit meiner Straße des Glaubens gemacht?“, fragte er sich. „Es ist wirklich höchste Zeit, dass ich zu ihnen komme!“ Während Gott so dastand, kam ein Mensch aus dem Gestrüpp heraus zu ihm: „Was suchen Sie, guter Mann?“ „Den Weg zu den Menschen“, antwortete Gott, „er ging früher einmal hier durch, ganz gerade.“ „Diesen Weg benutzt heute kaum noch einer“, entgegnete der Mensch, „die Wege der Menschen sind heute ganz andere!“ „Führe mich, sei mein Begleiter!“, bat Gott, „ich bin ungern allein!“

Zahlreiche Pfade führten nun rechts und links in das Gestrüpp hinein. Der Weg war sehr steinig und eng. Immer wieder mussten sie sich durch dichtes Buschwerk kämpfen. „Das ist der Weg der Glaubenslosigkeit, der Macht, der Habgier, der Feindschaft und des Leidens“, erklärte Gottes Begleiter, „er hat keinen Plan und kein Ziel. Das Gestrüpp des Egoismus und Eigensinns wächst überall und ist schon so dicht, dass kaum noch ein Durchkommen ist.“

So kämpften sie sich vorwärts, bis sie zur Stadt der Menschen kamen. Um diese Stadt herum war eine hohe Mauer gebaut, aus dunklen, schweren Steinen. Kein Fenster war darin, das Ein- oder Ausblick gewährt hätte. Nur wenige Türen führten in die Stadt. Sie waren verschlossen. „Das hier ist die Mauer der Angst“, erklärte der Begleiter, „nur wenige trauen sich, ab und zu herauszuschlüpfen. Sie wirft ihren Schatten auf die ganze Stadt.“

So kam Gott in die Stadt der Menschen und schaute sich um. Viele Häuser waren wie Festungen, ohne Fenster, mit einer gepanzerten Tür. „Das sind die Festungen der Selbstzufriedenheit und des Konsums“, sagte sein Begleiter.

„Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren“, sagte Gott. Und er begann von Haus zu Haus zu gehen und seine Botschaft zu verkünden: „Bereitet Gott einen Weg, bereitet euch einen Weg zu der Quelle des Lebens. Ebnet die Straßen des Glaubens, räumt alle Steine der Feindschaft, des Leides, der Glaubenslosigkeit und der Habgier weg. Beseitigt die Dornen des Eigensinns und der Lieblosigkeit. Dann werden alle zum Heil gelangen, das von Gott kommt. Die Werkzeuge dafür sind Glaube, Hoffnung und Liebe.“

Überall in den Häusern gingen die Türen auf, und die Leute schauten heraus. Einige nahmen die Werkzeuge Gottes in die Hand, und bald merkten sie, wie leicht es ging, mit Glaube, Hoffnung und Liebe die Steine der Glaubenslosigkeit von der Straße des Glaubens zu räumen und die Stricke der Lüge zu zerteilen.

Gott ist mit ihnen immer noch an der Arbeit. Und er wünscht sich von uns, dass wir mitmachen und einen Weg bereiten von Gott zu uns und von uns zu Gott.